



«Wie weiter nach der Lehre?»

Fachtagung vom 4. Juni 2009, organisiert von den Fachstellen für Gleichstellung der Kantone Appenzell Ausserrhoden, Bern, Luzern, St. Gallen, Tessin und Zürich und der Städte Bern und Zürich

Null Bock auf Familie?

Der schwierige Weg junger Männer in die Vaterschaft

Beitrag von Andreas Lange/ Claudia Zerle/Isabelle Krok

Zur Einführung: Verunsicherungen, Widersprüche des Mann- und Vaterseins heute

Wir betten die aktuellen Fragen der Familienorientierung, Lebensplanung und Lebensführung junger Männer ganz dezidiert ein in die prinzipiellen Widersprüche und Irritationen heutigen Mannseins (Böhnisch 2003). Wie sieht es denn derzeit mit den Männern in der späten Moderne aus? (s. Kauer 2009): Hat man es nicht mit der Wiederkehr des Immergleichen zu tun, welche die verschiedenen Versionen von Stärke, Unabhängigkeit, Aktivität überschrieben mit den Standardkategorien für männliche Identität, Krieger, Liebhaber, Vater, Erfinder, Sportler, stets neu durchdekliniert wird? Belege hierfür gibt es zuhauf, gerade auch in der Populärkultur der „theatralisierten Gesellschaft“ (Willems 2009). Hier ist seit einigen Jahren eine deutliche Re-Maskulinisierungstendenz festzuhalten. Als ein Wiederaufleben der hegemonialen, weißen Männlichkeit, des sogenannten männlichen „Barbarismus“ und der Heteronormierung erkennbar. Gleichzeitig ist aber effemierte Männlichkeit ebenso öffentlichkeits- und medientauglich wie machistische. Dabei ist keines der Männerbilder „natürlicher“ als das andere, obwohl Hypermaskulinität sich oftmals auf „Naturhaftigkeit“ beruft. Interessant sind aber auch jene öffentlichen Erscheinungsformen von Männlichkeiten, die heterogene maskuline Ambitionen mischen und damit gleichzeitig verschiedene Referenzen haben. Eine andere Meinung dazu lautet: Natürlich: Männer und deren geschlechtliche Rollen hätten sich verändert. Aus den familienfernen, emotional verarmten Männern, sind die „Neuen Männer“ und „Neuen Väter“ geworden, die sanften, schöngestigen, ewig jungbleibenden Jungs, die mit ihren Kolleginnen um die Anerkennung auf dem Arbeitsmarkt konkurrieren müssen und ihre Freundinnen entlasten, indem sie sich den Erziehungsurlaub mit ihr teilen. Diese Veränderungen, für uns insbesondere relevant, die gesellschaftliche Akzeptanz einer ganz neuen Vaterrolle, die viele Anzeichen von dem trägt, was ehemals als mütterlich galt, und die, zwar sehr schleichende, aber dennoch stattfindende Ablösung männlicher Hegemonien auf dem Arbeitsmarkt, sei keineswegs zu unterschätzen.



Der gesamte kulturelle Raum ist durchzogen von einem ein unvermittelten und irritierendem Nebeneinanderstehen unterschiedlicher Botschaften und Bilder: Bemerkenswert und ins Bild passend dazu ist zudem: Männer, die versuchen, alternative Entwürfe von Männlichkeit zu leben, also solche, die eine Balance zwischen Berufs- und Familienorientierung anstreben, erleben nicht selten eine weit reichende Verunsicherung bzw. eine offene Geringschätzung ihres Verhaltens seitens der KollegInnen in der Arbeitswelt und des privaten Umfelds. Verstärkt wird dies dadurch, dass bestimmte egalitäre und partnerschaftliche Verhaltensweisen von Männern von ihren Partnerinnen zwar überwiegend als „sympathisch“ eingeschätzt werden, aber viel weniger als „männlich“. Damit sind Ambivalenzen vorprogrammiert (Döge/Volz 2002): Männer sollten gleichzeitig fürsorglich, emotional und sensibel sein und ausgestattet mit dem männlichen Charisma eines George Clooney.

Vorliegende qualitative und quantitative Studien aus der Familienforschung belegen ebenso eindrücklich, dass es nach wie vor schwierig ist, väterliche Generativität mit Männlichkeit innerlich in Einklang zu bringen, weibliche Autonomie und Handlungsfähigkeit mit Bindungs- und Abhängigkeitswünschen zu versöhnen und dabei für beide Geschlechter in einer Partnerschaft einen gemeinsamen Entwurf zu entwickeln, der allen Beteiligten gerecht wird (Kerschgens 2009). Wo man hinsieht, tiefgreifende Widersprüche, Verstrickungen und permanente bewusste und oft auch unbewusst bleibende Aushandlungsprozesse auf der individuellen, der Paarebene sowie der Ebene der gesamten Gesellschaft: Das Deutungsmuster des „neuen Vaters“ wird immer noch begleitet von demjenigen des „Familienernährers“; gleichzeitig sendet der Arbeitsmarkt in Zeiten der Finanzkrise und der seit längerem bestehenden, junge Menschen besonders betreffenden Globalisierung (Blossfeld u.a. 2007) existenziell bedrohliche Signale. Forciert wird dieser ambivalente Blick auf die Männer noch durch die vielen Befunde zur schlechteren Vorbereitung der Jungen auf die Herausforderungen von mehr Bildung (Aktionsrat Bildung 2009), der immer noch existierenden Sozialisationsmuster in Richtung hegemoniale Männlichkeit: ein „richtiger Junge“ weint nicht und zeigt keine Gefühle. Fest steht auch, dass junge Männer sich zu alldem positionieren müssen – in welcher Form er das tut, hängt nicht zuletzt von seiner Bildung und seiner Milieuzugehörigkeit ab. Wir beobachten in diesem Zusammenhang resümierend ein Reflexivwerden des Vaterwerdens und darauffolgend des Vaterseins (Jurczyk/Lange 2009). Vor dieser Folie gehen wir im weiteren Verlauf unseres Papiers zuerst der Frage des männlichen Parts in der Geburtenentwicklung nach, skizzieren Facetten der aktuellen Väterforschung. Dann skizzieren wir die wichtigsten Ergebnisse des Projekts „Null Bock auf Familie“, das am DJI durchgeführt und von der Bertelsmann Stiftung finanziert wurde. Abschließend zeigen wir auf, welche politisch-praktischen Konsequenzen sich daraus ableiten lassen.

Die Erweiterung der Debatte um die Geburtenentwicklung um „den männlichen Beitrag“

Die Debatte um die Geburtenentwicklung in der Bundesrepublik sowie in Westeuropa ist eine Debatte um sinkende Kinderzahlen einerseits sowie um den Anstieg des Durchschnittsalters bei der Familiengründung andererseits. Die Ursachen dieser Entwicklung wurden bislang überwiegend mit sich verändernden weiblichen Rollenzuschreibungen und –verständnissen in Verbindung gebracht – insbesondere mit der zunehmend höheren Bildung von Frauen (Aktionsrat Bildung 2009) und einer steigenden weiblichen Erwerbsbeteiligung (Allmendinger 2008), die ihrerseits auch in veränderten Ansprüchen auf Selbstverwirklichung in der Arbeitswelt wurzelt.



Veränderte Geschlechterverhältnisse sowie vermehrte Ansprüche an die Beteiligung der Männer am Erziehungsgeschehen rücken heute aber auch zunehmend die potenziellen wie die realen Väter ins Rampenlicht – und so ist das neue an der aktuellen Diskussion, dass sie nun auch die Rolle von Männern beleuchtet.

Obwohl der Stellenwert von Kindern und Familie bei jungen Menschen hoch ist (Gille 2006), zeigen die Statistiken deutlich, dass junge Menschen, Männer wie Frauen, ihre Familiengründung im Lebenslauf deutlich nach hinten verschieben und häufig ihre Kinderwünsche gar nicht realisieren (BIB 2007). Etwa ein Viertel der Männer bleibt dauerhaft kinderlos (Schmitt/Winkelmann 2005). Wie nun aber lässt dich dieser Widerspruch zwischen Wunsch und Wirklichkeit erklären? Die einen verweisen auf gewandelte Lebensentwürfe und hedonistische Wertmuster (Schirrmacher 2006), sehen also moralische Verwerfungen der Generation „Party statt Baby“ am Werk. Die anderen argumentieren mit strukturellen Barrieren, insbesondere, was die Konsequenzen der Schwierigkeiten der Verbindung von Familie und Beruf angeht (Robert Bosch Stiftung 2006)- Induziert wird dies durch Arbeitswelten, die zusehends von Tendenzen der Intensivierung, Polarisierung und Entgrenzung geprägt sind (s. dazu jetzt ausführlich Jurczyk/Schier/Szymenderski/Lange/Voß 2009). Es ist überdies anzunehmen, dass der Anstieg des Durchschnittsalters bei der Familiengründung in engem Zusammenhang mit den verlängerten Ausbildungszeiten, der späteren Einmündung in den Beruf und den beruflichen Unsicherheitserfahrungen steht (Tölke/Diewald 2003). Auch Praktikumsschleifen und eine hohe Jugendarbeitslosigkeit¹ führen zur verzögerten Aufnahme einer, den Lebensunterhalt sichernden, Erwerbstätigkeit und damit zu einer sinkenden Erwerbsbeteiligung gerade der Altersgruppe der potentiellen Mütter und Väter (Blossfeld et al. 2007, S. 273). So ist das Risiko der Einkommensarmut in dieser Gruppe im letzten Jahrzehnt besonders stark gewachsen und im Vergleich zu anderen Altersgruppen am höchsten (BMAS 2008). Vielen jungen Männern fehlen somit schlicht die finanziellen Ressourcen und die berufliche Sicherheit zur Gründung einer Familie, die von ihnen aber durchgängig als Voraussetzung für die Realisierung einer Vaterschaft genannt werden (Zerle/Krok 2008) – womit sie ein immer noch stark wirksames kulturelles Deutungsmuster des männlichen Familienernährers reproduzieren.

Insbesondere bei diesen potenziellen Vätern, die sich trotz in Teilen der kulturmodernisierter Rollenzuschreibungen, zwar in abgeschwächter Form aber noch immer, als Ernährer der Familie sehen (Volz/Zulehner 2009) scheinen verhaltensrelevante Unsicherheiten zu bestehen. So findet der Übergang in eine erste Vaterschaft „in der Regel dann statt, wenn die Ausbildung weitestgehend abgeschlossen, der Einstieg in den Arbeitsmarkt vollzogen und die Partnerschaft institutionalisiert ist“ (Rost 2007, S. 94). Gleichzeitig wünschen sich Männer häufig erst Kinder, wenn eine konkrete Partnerschaft besteht, in der sie sich eine Vaterschaft vorstellen können (Eckhard/Klein 2006, S. 9; Tölke 2007; Ruckdeschel 2007), wobei der Kinderwunsch bei Männern ohnehin häufiger von den Bedingungen einer aktuellen Partnerschaft geprägt ist als bei Frauen (Eckhard/Klein 2006, S. 70)². Diese Voraussetzungen scheinen heute erst relativ

¹ Die Quote der Erwerbslosen in der Gruppe der unter 25-Jährigen lag in 2006 bei 15,1% (Statistisches Bundesamt 2007, S. 84).

² Zwar ist eine erste Elternschaft heute nicht mehr zwingend mit einer Heirat verbunden- im Jahr 2006 wurden etwa 30% der Kinder unehelich geboren, doppelt so viele wie 1990 (Statistisches Bundesamt 2007a) - doch zeigt sich deutlich, dass ein Anstieg des Alters bei der Geburt des ersten Kindes parallel zu einem höheren Heiratsalter bei Männern und Frauen verläuft. In den letzten fünf Jahrzehnten hat sich das Erstheiratsalter um 6,7 Jahre erhöht (Statistisches Bundesamt 2007b).



spät erfüllt zu sein, denn auch wenn die Daten der amtlichen Statistik zur ersten Vaterschaft diffus sind, lässt sich doch sagen, dass Männer heute erst zwischen 29 und 33 Jahren zum ersten Mal Vater werden³ (Zerle/Krok 2008). Nach oben ist das Zeitfenster für Elternschaft jedoch auch für Männer begrenzt, denn ab einem Alter von 45 Jahren sinkt die Wahrscheinlichkeit für eine erste Vaterschaft rapide ab (Schmitt/Winkelmann 2005, S. 7). Die einsichtige Konsequenz eines Aufschubs der Erstelternschaft besteht darin, dass das ohnehin schon enge Zeitfenster von Elternschaft noch kleiner wird – und das Risiko, ursprünglich vorhandene Kinderwünsche aufgeben zu müssen, steigt.

Die Väterforschung (Cyprian 2007) interessiert sich zum einen also für die Realisierung von Vaterschaft und die Kinderwünsche von Männern, zum anderen für die Ausgestaltung der Vaterrolle, denn die eingangs geschilderten strukturellen Barrieren treffen heute auch auf veränderte Ansprüche an die Ausgestaltung von Vaterschaft und die väterliche Praxis.

Bisherige Väterforschung: Der Blick auf „realisierte“ Vaterschaft

Das Interesse an Vätern als Gegenstand sozialwissenschaftlicher Untersuchungen setzte auf breiter Front in Deutschland Mitte der 70er Jahre ein. Seitdem hat sich die Art und Weise, wie Vaterschaft konzeptionell bearbeitet und verstanden wird, gewandelt. Erste Forschungsarbeiten konzentrierten sich vor allem auf die Auswirkungen der Väterabwesenheit und die negativen Folgen für die betroffenen Kinder in ihrer moralischen und kognitiven Entwicklung (Fthenakis 1985). Sie hatten das Ziel, die klassische Familie als notwendige Voraussetzung für ein unbeschwertes Aufwachsen von Kindern zu belegen. Diese Anfangsphase der Forschung zur Vaterrolle kann demnach primär als Deprivationsforschung beschrieben werden. Die zweite Phase konzentrierte sich auf die Beziehung eines Kindes zum Vater. Untersucht wurde vor allem, ob diese ähnlich bedeutsam sein kann wie die zur Mutter. Das Ergebnis waren Belege, dass Kleinkinder zu beiden Elternteilen gleichzeitig ähnlich intensive Bindungen aufbauen können. Das Bindungsverhalten gilt seitdem nicht (mehr) vom elterlichen Geschlecht, sondern als von der Qualität der Eltern-Kind-Beziehung abhängig. Die Vaterrolle im gesamten familiären Kontext war Gegenstand in der dritten Phase. Untersucht wurden nicht mehr nur unmittelbare Konsequenzen väterlichen Verhaltens, vielmehr wurden alle Familienmitglieder als Teile eines dynamischen Systems interpretiert, in dem sich alle Komponenten wechselseitig beeinflussen. Dies führte schließlich dazu, dass in einer vierten Phase auch nichttraditionell organisierte Familienformen wie Patchwork- und Nachscheidungsfamilien differenzierter beschrieben werden konnten. Diese Phase hält noch an und fand eine theoretische Rahmung im „Family-Transitions-Ansatz“ (Fthenakis 1995). In Rückkopplung zu sich verändernden Lebensverhältnissen der Menschen geht dieser von ständigen Veränderungen und Übergangsprozessen der Familien-

Insgesamt ist es bei ledigen Männern zwischen 1960 und 2007 von 25,9 auf 32,7 Jahre gestiegen (Statistisches Bundesamt 2009).

³ Das Durchschnittsalter der ersten Vaterschaft wird in der amtlichen Statistik nicht erhoben, lässt sich aber mit Hilfe der Zahlen zur ersten Mutterschaft zumindest schätzen. Laut einer Zusatzerhebung des Mikrozensus, die auch nichteheliche Mutterschaft berücksichtigt, werden Frauen heute im Schnitt mit 26 Jahren zum ersten Mal Mutter (Statistisches Bundesamt 2007a, S. 31). Bei der Geburt des ersten ehelichen Kindes waren Frauen im Jahr 2007 29,8 Jahre alt (Statistisches Bundesamt 2008). Geht man mit Eckhard/Klein (2006, S. 22) von einem durchschnittlichen Altersunterschied von 3 Jahren zwischen den Partnern aus, sind Männer heute zwischen 29 und 33 Jahren alt, wenn sie zum ersten Mal Vater werden.



systeme aus (Schmidt-Denter 2001). Seit Mitte der 90er-Jahre kann die Väterforschung als eigenständiger Teil der deutschen Familien- und Sozialisationsforschung angesehen werden. Obwohl seitdem bislang nicht untersuchte Fragestellungen in ihren Fokus rückten, gelang es nur ansatzweise, dabei auch ein Vaterschaftskonzept zu entwickeln, das sowohl die subjektiven Sichtweisen von (potenziellen) Vätern auf ihre eigene Vaterschaft, als auch die veränderten Rollen und Erwartungen an Väter berücksichtigt (Krok/Zerle/Lange 2008). Denn diesen veränderten Anforderungen sehen sich junge Männer heute entgegengestellt: Bereits seit den 80er-Jahren wird der Ruf nach den „modernen Männern“ und „neuen Vätern“ laut, die „im Lebenskreis der Kinder qualitativ anders sowie quantitativ mehr präsent [sind] als traditionelle Männer. Sie zeichnen sich durch eine deutlich höhere Bereitschaft aus, mit ihrer Partnerin die Hausarbeit zu teilen“ (Zulehner 2004, S. 7). Gleichzeitig existiert jedoch keine einheitliche Vorstellung darüber, was diese „neuen Väter“ genau ausmacht. Einigkeit besteht lediglich in der Abgrenzung zur „traditionellen“ Rolle, die den Vater auf die Funktion des Ernährers reduziert. Die aktuelle Väterforschung interessiert sich daher besonders für weitere neue Aspekte „moderner Vaterschaft“ und fragt, welche Faktoren erfüllt sein müssen, damit Männer sie auch leben können. Sie richtet ihren Fokus damit auf die Ausgestaltung einer „realisierten“ Vaterschaft. In diesem Zusammenhang zeigt sie sehr deutlich, dass Väter einen eigenständigen Beitrag zur Sozialisation und Entwicklung ihrer Kinder leisten – daddy makes a difference! wie im Falle des Bilderbuchvorlesens (Elias 2009). Eine weitere aktuelle Facette der Vaterschaftsforschung besteht darin, dass sie differenzielle Ansätze vorantreibt – Typen von Vätern entlang von Merkmalen wie der sozialen Schicht oder des Milieus unterscheidet (Gumbinger/Bambey 2009). Relativ neu indes ist unser Bemühen, das Vaterwerden in einer Kombination familienwissenschaftlicher und jugendwissenschaftlicher zu analysieren.

Junge Männer heute: Zwischen verlängerter Jugendphase und dem Wunsch nach Familiengründung

Ein neuer, differenzieller Blick auf Vaterschaft darf also nicht bei den tatsächlichen Vätern Halt machen, sondern muss gerade auch die Zeit vor einer ersten Vaterschaft in den Fokus rücken, denn es sind wesentlich auch die „Wege in die Vaterschaft“, die sich im Vergleich zu den 60er-/70er-Jahren verändert haben (Zerle/Krok 2008). So haben sich die Statuspassagen, die den Übergang ins Erwachsenenalter markieren – Abschluss von Schule und Ausbildung, Einstieg in die Erwerbsarbeit, Heirat und Elternschaft – im Lebenslauf junger Männer zum einen nach hinten verschoben, zum anderen entstandardisiert. Biographische Vor- und Rückschritte sind dabei ebenso möglich wie gleichzeitig bzw. in anderer Reihenfolge ablaufende Phasen. Diese veränderten Übergänge werden in der aktuellen Forschung unter Termini wie der „verlängerten Jugendphase“, der „emerging adulthood“ (Arnett 2006) oder auch der „YoYo's“ (Pohl et al. 2006) diskutiert. Diese Ansätze, die vor allem die strukturellen Veränderungen im Blick haben, konstatieren ein Diffuswerden, wenn nicht sogar ein Loslösen von Altersnormen. Jeder Übergang für sich genommen ist verhandelbar und nicht mehr selbstverständlicher Teil einer allgemeingültigen „Normalbiographie“ mit festen Fahrplänen (Kohli 1988). So erscheint auch Elternschaft heute vielfach als eine Option im Lebenslauf, deren Umsetzung variabel erfolgen kann, und die vor allem – mehr natürlich noch bei Männern als bei Frauen – keine Frage mehr des geeigneten

Alters ist.⁴ Insgesamt steht heute zur Disposition, was ein Erwachsenenleben ausmacht und ob Stabilität oder Wandel angemessene Beschreibungsvokabularien für diesen Altersabschnitt sind (Böhnisch 2009; Lange/Keddi 2009).

Neben den strukturellen Barrieren, die es jungen Männern heute schwerer machen, Kinderwünsche und Familienvorstellungen zu realisieren, spielen jedoch auch weitere Faktoren eine Rolle. Die Jugendforschung hat sich bisher vor allem den Kinderwünschen und den Rollenvorstellungen junger Menschen gewidmet (...) (Gille 2006, 2009, Shell 2007). Wenig weiß man jedoch bisher darüber, welche Konzepte von Eltern-, bzw. Vaterschaft junge Menschen haben und welche Faktoren die spätere Umsetzung dieser Vorstellungen beeinflussen. So ist beispielsweise denkbar, dass junge Menschen, deren Alltag von Kindern geprägt ist, oder für die Familie und (viele) Geschwister eine große Bedeutung haben, andere Vorstellungen haben, als junge Menschen, in deren Alltag Familie und Kinder eine untergeordnete Rolle spielen. Man weiß auch, dass insbesondere junge Männer heute in der Phase der Verselbständigung wenig Kontakt zu Kindern haben, verlässliche Zahlen gibt es hierzu aber leider nicht⁵.

Diese Fragen greift die Studie „Wege in die Vaterschaft: Vaterschaftskonzepte junger Männer“ auf, die das Deutsche Jugendinstitut 2008 in Zusammenarbeit mit der Bertelsmann Stiftung durchgeführt hat. Die Studie verknüpft damit die Themen der Jugendforschung einerseits mit denen der Väterforschung andererseits. Sie berücksichtigt auch die strukturellen Barrieren, welche die Familiengründung für junge Menschen heute erschweren.

Die Studie „Wege in die Vaterschaft: Vaterschaftskonzepte junger Männer“ – Ergebnisse einer Studie

Die Studie „Wege in die Vaterschaft: Vaterschaftskonzepte junger Männer“ untersucht dazu die Vorstellungen junger Männer von Partnerschaft, Vaterschaft und Familie. Folgende Fragen standen dabei im Vordergrund: Wie stellen sich junge Menschen Elternschaft vor? Was hindert sie daran, früher Kinder zu bekommen und auf welche Probleme stoßen insbesondere junge Männer heute? Hierzu wurden zwischen Oktober 2007 und Februar 2008 deutschlandweit 1.803 Männer telefonisch befragt. Darunter befanden sich 1.133 kinderlose Männer zwischen 15 und 33 Jahren und 670 Väter im Alter zwischen 21 und 42 Jahren. Mit der Grundannahme, dass sich die Vorstellungen junger Männer voneinander unterscheiden, je nachdem, welche biografischen Übergangsphasen sie bereits durchschritten haben, wurden verschiedene Stadien auf dem Weg in eine (potenzielle) Vaterschaft anhand von Statusgruppen untersucht, die querschnittlich miteinander verglichen wurden: unter 18-Jährige im Haushalt der Eltern, über 18-Jährige im Haushalt der Eltern, junge Männer ohne Partnerin mit eigener Wohnung, junge

⁴ „Individualisierungsthese und Konzept der Destandardisierung gehen davon aus, dass die Relevanz der Altersnormen abnimmt und verschiedene Statuswechsel nicht mehr entlang einer normativen Reihenfolge ablaufen müssen“ (Dommermuth 2008, S. 16).

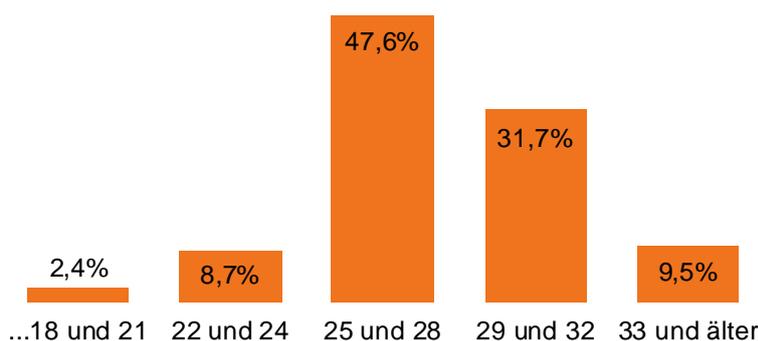
⁵ Allein das Berufswahlverhalten von Mädchen und Jungen (Aktionsrat Bildung 2009) gibt einen Hinweis darauf, dass Männlichkeit und Kinder nach wie vor nicht normal miteinander verwoben sind, so liegt die Frauenquote der ErzieherInnen im Vorschulbereich beispielsweise 98,3% und im Primarbereich bei 82,9% (Statistisches Landesamt Berlin 2006).

Männer mit Partnerin und eigener Wohnung sowie junge Väter. Sie bilden die Übergangsphasen ab, die junge Männer bis hin zur Realisierung einer Vaterschaft durchlaufen: Auszug aus dem Elternhaus, berufliche Etablierung und ökonomische Verselbstständigung sowie feste Partnerschaft. Die Familien- und Vaterschaftsvorstellungen (noch) kinderloser Männer in den Übergangsphasen konnten auf diese Weise mit denen von Vätern verglichen und in Abhängigkeit von den jeweiligen Kontextbedingungen analysiert werden.

Kinderwunsch

Die Ergebnisse der Studie zeigen: Junge Männer wollen Kinder. Insbesondere in jungen Jahren ist der Wunsch nach Kindern hoch. Neun von zehn der noch kinderlosen Befragten (92,7%) bejahen die Frage nach eigenen Kindern in der Zukunft, vor allem, wenn eine Partnerin vorhanden ist. In der Phase der beruflichen Einmündung und des Selbstständigwerdens dann scheint die Kinderfrage zunächst in den Hintergrund zu rücken: Junge Männer ohne Partnerin, die bereits in einer eigenen Wohnung leben, verneinen die Frage nach Kindern am häufigsten (10,5%). Erst wenn sie in einer Partnerschaft leben und im Beruf Fuß gefasst haben, können Kinder und eigene Familie konkret zum Thema werden. Des weiteren deutet die Studie an, dass die jungen Männer früher Vater werden wollen, als es durchschnittlich der Fall ist: Das optimale Alter für eine erste Vaterschaft liegt für etwa die Hälfte (47,6%) der Befragten zwischen 25 und 28 Jahren (vgl. Abb. 1). Nur die wenigsten (9,5%) wollen eine erste Vaterschaft mit 33 Jahren oder später.

Abbildung 1: Das optimale Alter für die erste Vaterschaft



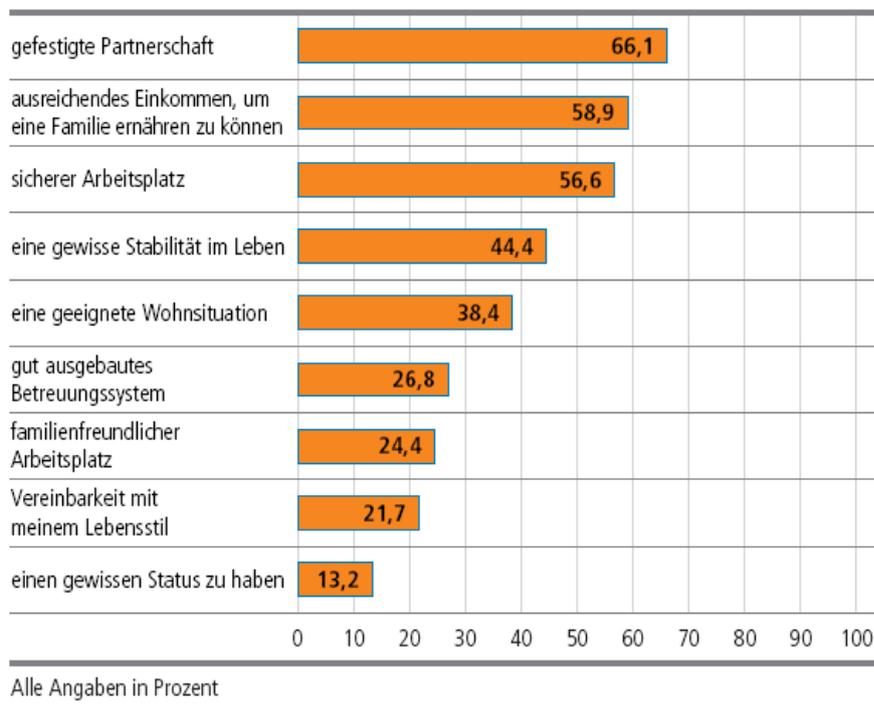
Quelle: DJI-Bertelsmann-Studie „Wege in die Vaterschaft“ 2008. Eigene Berechnungen. N= 1.730.

Zugleich ist jedoch faktisch ist in Deutschland mehr als ein Drittel der Männer im Alter von 35 bis 40 Jahren noch kinderlos (Schmitt/Winkelmann 2005). Im Gegenzug wäre für mehr als die Hälfte der Befragten im Alter von 22 Jahren bereits (53,4%) eine Vaterschaft zum aktuellen Zeitpunkt zumindest akzeptabel.

Es zeigt sich, dass für eine Familiengründung nicht alleine das Alter ausschlaggebend ist, sondern auch die jeweilige Lebenssituation, denn schließlich verbinden junge Männer Vatersein mit der Übernahme von Verantwortung und der Sorge für die Familie.

Eine eigene Vaterschaft kommt für die meisten daher erst dann in Frage, wenn bestimmte Bedingungen erfüllt sind: eine verlässliche Partnerschaft (66%), ein ausreichendes Einkommen (58,9%) sowie, damit verknüpft, eine stabile berufliche Position (56,5%) (vgl. Abb. 2). Da diese Voraussetzungen für die Realisierung einer Vaterschaft heute erst später im Lebenslauf gegeben sind, als dies bei vorangehenden Generationen der Fall war, wird verständlich, warum das gewünschte und das tatsächliche Alter einer ersten Vaterschaft nicht übereinstimmen.

Abbildung 2: Persönliche Voraussetzungen für die Umsetzung des Kinderwunsches



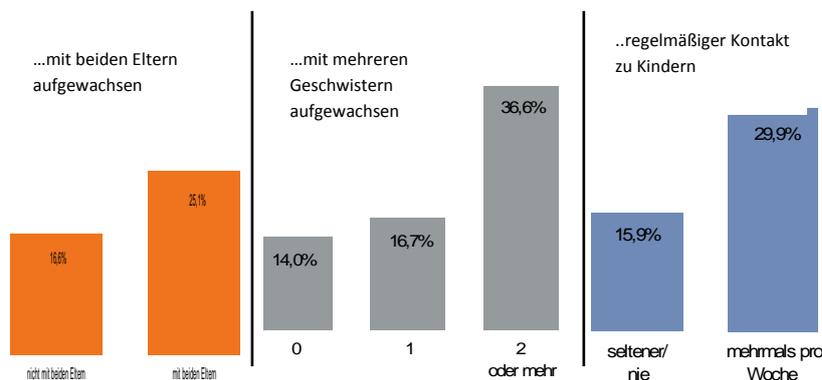
Quelle: DJI-Bertelsmann-Studie „Wege in die Vaterschaft“ 2008. Eigene Berechnungen; N= 1.803.

Nach wie vor steht die Zwei-Kind-Familie auf Platz eins der Wunschliste junger Männer, insbesondere bei den (noch) Kinderlosen. 63,1% der Befragten streben diese Familienkonstellation an. Im Schnitt wünschen sich die Befragten 2,12 Kinder – deutlich mehr als die realisierte Kinderzahl in Deutschland. Am höchsten ist der Kinderwunsch dort, wo junge Männer Familienleben in ihrem Alltag aktiv erleben, also entweder als Kind in der Herkunftsfamilie leben oder als

Vater von eigenen Kindern. Wie viele Kinder es später einmal werden sollen, hängt mitunter auch von den beruflichen Zukunftsaussichten und damit dem Bildungsniveau der jungen Männer ab. Bei den kinderlosen jungen Männern mit Hauptschulabschluss scheinen mehr Zukunftsängste vorhanden zu sein, denn sie wünschen sich weniger Kinder als junge Männer mit Abitur⁶.

Doch ist nicht allein die Bildung entscheidend. Wie junge Männer aufgewachsen sind und ob Kinder und Familie ein Bestandteil ihrer Alltagsrealität sind und waren, hat einen entscheidenden Einfluss auf ihre Vorstellungen von ihrer familialen Zukunft und die Umsetzung des Kinderwunschs. So wünschen sich die befragten jungen Männer, die bis zu ihrem 15. Lebensjahr mit beiden leiblichen Eltern aufgewachsen, häufiger eine Familie mit drei und mehr Kindern. Auch das Aufwachsen mit Geschwistern fördert den Wunsch nach einer eigenen größeren Familie. Zugleich zeigt sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen der Anzahl der Geschwister der Befragten und der gewünschten Kinderzahl: Mehr Geschwister führen zum Wunsch nach einer größeren eigenen Familie (vgl. Abb. 3).

Abbildung 3: Wünsche nach drei und mehr Kindern



Quelle: DJI-Bertelsmann-Studie „Wege in die Vaterschaft“ 2008. Eigene Berechnungen.
N = 1.803

Neben den Geschwistern scheint die Nähe zu Kindern im Alltag generell förderlich für den Wunsch nach Kindern zu sein: Fast ein Drittel (29,9%) der kinderlosen Befragten, die mehrmals in der Woche mit Kindern in Kontakt kommen, wünscht sich eine größere Familie. Unter den jungen Männern, die selten oder nie Berührungspunkte mit Kindern haben, reduziert sich der Anteil um etwa die Hälfte auf 15,9%. Die meisten noch kinderlosen Männer (40,2%) haben jedoch seltener als einmal im Monat Kontakt zu Kindern unter sechs Jahren. Insbesondere nach dem Auszug aus dem Elternhaus sowie in der Phase der beruflichen Etablierung, spielen Kinder in ihrem Alltag eine nachrangige Rolle. Erst wenn sie eine feste Partnerschaft eingehen und Familiengründung auch im sozialen Umfeld zum Thema wird, kommen sie wieder mit Kindern in Berührung. Unter den Nicht-Vätern sind es vor allem die jungen Befragten im Haushalt der El-

⁶ Für die jungen Männer, die noch in die Schule gehen, wurde der angestrebte Schulabschluss miteinbezogen.



tern sowie die jungen Männer, die alleine wohnen und eine Partnerin haben, die in ihrem Alltag häufiger mit kleinen Kindern zu tun haben. Insofern kann auch eine längere Lebensphase der Kindererwöhnung zu einer späteren oder wieder verworfenen Erstelternschaft beitragen.

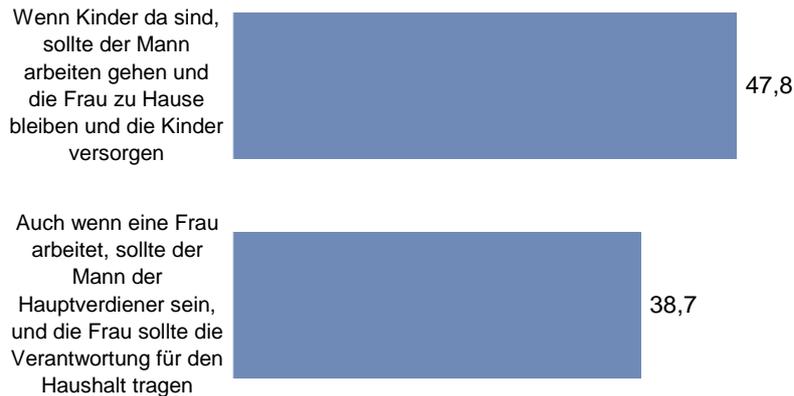
Die eigene Rolle finden: Wie junge Männer sich Vatersein vorstellen

Seit Ende der 80er-Jahre nimmt die Zustimmung zum traditionellen männlichen Ernährermodell europaweit sowohl bei Frauen, als auch bei Männern kontinuierlich ab (Hofäcker 2004, 2007). Mit dem Leitbild des „aktiven“, „engagierten“ oder „involvierten“ Vaters geht jedoch bisweilen der Blick auf die Realität verloren. Denn auch wenn sich auf der Einstellungsebene viel getan hat, so zeigt sich doch auf der Handlungsebene, dass nach wie vor überwiegend die Frauen den Beruf zurückstellen, um sich in Kinderbetreuung und Familienarbeit zu engagieren (Lange/Zerle 2008). Die Vorstellung der klassischen Aufgabenteilung zwischen Mann und Frau besteht also neben anderen Modellen weiter fort.

Auch in der Studie zeigt sich, dass die jungen Männer ihre Hauptverantwortung nach wie vor im Bereich der Familienfinanzen sehen. Trotz der Akzeptanz egalitärer Modelle, hat ein relativ großer Anteil der befragten jungen Männer nach wie vor ein recht traditionelles Bild der Tätigkeitsschwerpunkte von Mann und Frau. Fast die Hälfte (47,8%) ist für die klassische Aufgabenteilung: „Der Mann geht arbeiten und die Frau versorgt die Kinder“ (vgl. Abb. 4). Dabei machen insbesondere die Bildung und das Alter einen Unterschied: Mit höherem Bildungsniveau tendieren die jungen Männer eher zu egalitären Arrangements und je jünger die Befragten sind, desto traditioneller ist ihre Einstellung. Werden sie älter und leben alleine oder schon mit einer Partnerin zusammen, können sich die Befragten egalitäre Modelle vorstellen und leben sie auch, denn vor der Geburt eines Kindes sind meistens noch beide erwerbstätig. Kommt das erste Kind in die Beziehung, zeigt sich jedoch schnell eine Retraditionalisierung der Aufteilung, bei der überwiegend die junge Frau die Betreuung der Kinder übernimmt und der Mann für das Einkommen zuständig ist.

Der finanziellen Sicherheit kommt beim Thema Familiengründung ohnehin eine prominente Stellung zu: Ein fester Arbeitsplatz und ein sicheres Einkommen ist für junge Männer die Grundlage einer Familiengründung, „geht auch die Frau arbeiten, sollte der Mann dennoch der Hauptverdiener sein“, sagen 38,7% der befragten jungen Männer (vgl. Abb. 4). Das Ernährermodell ist in den Köpfen verankert – dies ist die eine Seite.

Abbildung 4: Einstellung zur Aufgabenteilung (in Prozent)



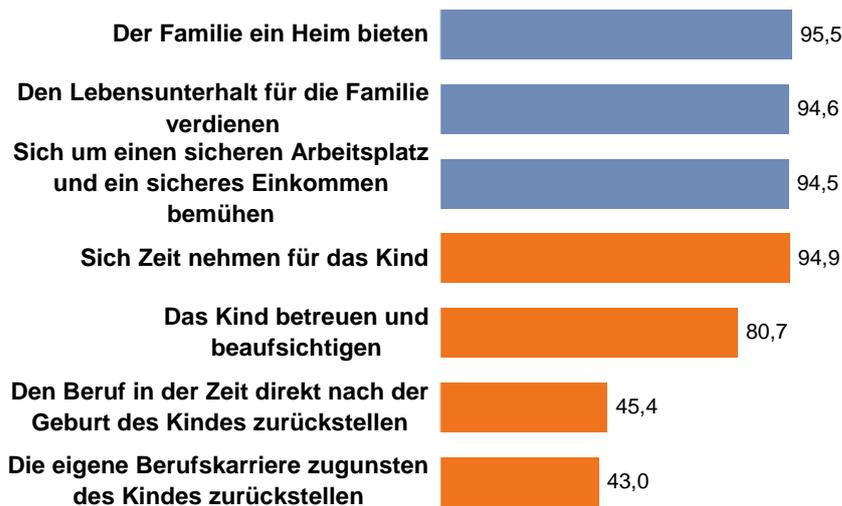
Quelle: DJI-Bertelsmann-Studie „Wege in die Vaterschaft“ 2008. N=1.803. Ausgewiesen ist der Anteil an Zustimmungen. Zustimmung= Skalenpunkte 1 bis 3 einer 6-stufigen Skala von 1=stimme voll und ganz zu bis 6=stimme überhaupt nicht zu.

Trotz dieser traditionellen Rollenorientierungen haben die jungen Männer moderne Vorstellungen von Vaterschaft. Sie wollen mehr als nur Brotverdiener sein: Sie wollen „moderne Ernährer“ sein. So sehen sie es zwar als ihre (spätere) Aufgabe als Vater an, der „Familie ein Heim zu bieten“, den „Lebensunterhalt für die Familie zu verdienen“ und „sich um einen „sicheren Arbeitsplatz und ein sicheres Einkommen zu kümmern“. Neben der Schaffung einer finanziellen Grundlage, sehen sie es aber genauso als ihre Aufgabe an, sich (später) „Zeit für das Kind zu nehmen“ und sich „in der Betreuung zu engagieren“.

Das Engagement in der Familie – und hier bricht die alte Rollenorientierung wieder auf – darf dabei aber nicht zu Lasten des Berufs gehen, der den finanziellen Lebensunterhalt der Familie sichert. So wollen nur, oder auch immerhin, etwas mehr als 40% den „Beruf in der Zeit direkt nach der Geburt des Kindes zurückstellen“ oder gar die „Berufskarriere für ein Kind zurückstellen“. ⁷ Die Zustimmung zu beiden Items ist einerseits vergleichsweise hoch und die Aussage, die dahinter steckt, sehr modern. Andererseits deutet der Wunsch vieler, sich zwar in die Betreuung einzubringen, ohne im Beruf zurückzustecken auf den Widerspruch im „modernen Ernährer“ (Matzner 2004) hin. Dieser Zwiespalt mag es sein, der die Männer in der Realität häufig wieder auf die Nebenrolle in der Familienarbeit verweist und den Frauen das Zurückstellen der Karriere überlässt (vgl. Abb. 5)

⁷ In der realen Umsetzung zeigt die Forschung hier bislang allerdings anderes: Wie u.a. in der Studie „männerleben“ der BZgA (2004) festgestellt werden konnte, arbeiten Männer nach der Geburt eines Kindes tendenziell eher mehr als vor dem ersten Kind.

Abbildung 5: Zustimmung zu den Aufgaben eines Vaters (in Prozent)



Quelle: DJI-Bertelsmann-Studie „Wege in die Vaterschaft“ 2008. N=1.803. Ausgewiesen ist die Zustimmung zu den ersten beiden Skalenpunkten auf einer 6-stufigen Skala von 1=würde mich sehr stark engagieren bis 6=würde mich überhaupt nicht engagieren.⁸

Wie sich zeigt, fehlt es nicht am guten Willen, der Wunsch nach Beteiligung ist da. Warum es an der Umsetzung einer „aktiven Vaterschaft“ denn noch hakt, hat viele Gründe: So sind es die Strukturen des Arbeitsmarktes mit wesentlich höheren Durchschnittslöhnen für männliche Erwerbstätige (BMFSFJ 2009), die dafür sorgen, dass gerade das Einkommen der Männer unverzichtbare Basis für den Familienunterhalt ist. Auch die derzeitigen Arbeitsmarktkulturen mit der Betonung möglichst langer zeitlicher Präsenz im Betrieb oder Büro, gestattet es Familienvätern häufig nicht, ihre Arbeitszeit für die Familie ohne Verlust von Karrierechancen zu reduzieren (Lange/Zerle 2008). Spätestens hier brechen der Wunsch nach Beteiligung und die tatsächlichen Möglichkeiten der Umsetzung einer „aktiven Vaterschaft“ in der Realität auseinander. Zudem anderen sind es nach wie vor geltende Rollenbilder, denen zufolge die Betonung des Berufes zum Mann-Sein einfach dazu gehört. Männern, die ihren Beruf für die Familie zurückstellen, wird folglich mangelnde Karriereorientierung oder gar Unmännlichkeit unterstellt. Der Unterstützung eines alternativen Modells durch die Partnerin und das Umfeld kommt also bei der Umsetzung einer „aktiven Vaterschaft“ höchste Bedeutung zu.

Familienpolitische Maßnahmen aus der Sicht der jungen Männer

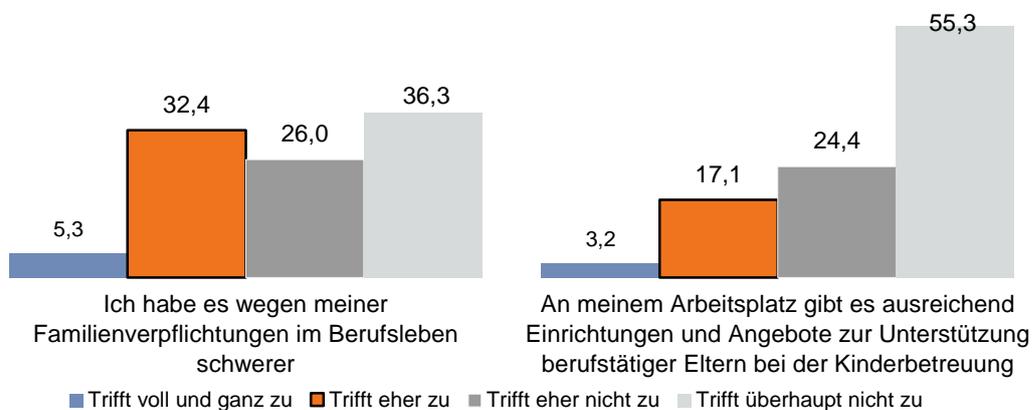
Junge Männer wollen heute für ihre (potenziellen) Kinder „moderne Ernährer“ sein und sich im Job *und* in der Familie engagieren, so ein Fazit der Studie. Mit diesen Wünschen stoßen sie an das altbekannte „Vereinbarkeitsproblem“, das junge Frauen und Mütter schon lange bewegt.

⁸ Die Fragestellung zu den Items der „Aufgaben eines Vaters“ lautet: „Angenommen, Sie würden einmal Vater werden. Wie stark würden Sie sich in den folgenden Aufgaben engagieren?“

Um auch Männern eine „aktive Vaterschaft“ zu ermöglichen, beziehen familienpolitische Maßnahmen wie die seit 01.01.2007 gültige Elternzeit die Väter heute verstärkt mit ein – mit von der Politik als hoffnungsvoll bezeichneten Resultaten in der aktuellen Elterngeldstatistik: Lag der Anteil der Väter in Elternzeit im Jahr 2006, also vor der Einführung des neuen Elterngeldes mit seinen beiden Partnermonaten, noch bei 3,5%, waren es im ersten Quartal 2008 schon 18,5%, die beide „Vätermonate“ beantragten (BMFSFJ 2008). Einer Allensbach-Umfrage zufolge sind es sogar noch mehr, nämlich etwa ein Viertel aller Männer, die gerne einen Teil der Elternmonate mit ihren Kindern verbringen möchten (ebd.). Diese Zahlen zeigen aber auch, dass viele Väter ihren Betreuungswunsch nur schwer umsetzen können. Männer, die ihren Beruf tatsächlich für eine gewisse Zeit zurückstellen, haben noch immer „Vorreiter“-Charakter.

Die Schwierigkeit, das Berufs- und Familienleben zu vereinbaren, ist nun also auch ein „Männerproblem“: 37,7% der hierzu befragten Väter geben an, „es im Berufsleben aufgrund ihrer Familienverpflichtungen schwerer zu haben“ und mehr als die Hälfte berichtet, „an ihrem Arbeitsplatz gäbe es kein ausreichendes Angebot zur Unterstützung berufstätiger Eltern bei der Kinderbetreuung“ (Abb. 6). Dies macht es für Väter nicht unbedingt leichter, sich in der Kinderbetreuung zu engagieren, zumal der Großteil der bestehenden betrieblichen und politischen Maßnahmen zur Vereinbarkeit nach wie vor auf Frauen zugeschnitten ist.

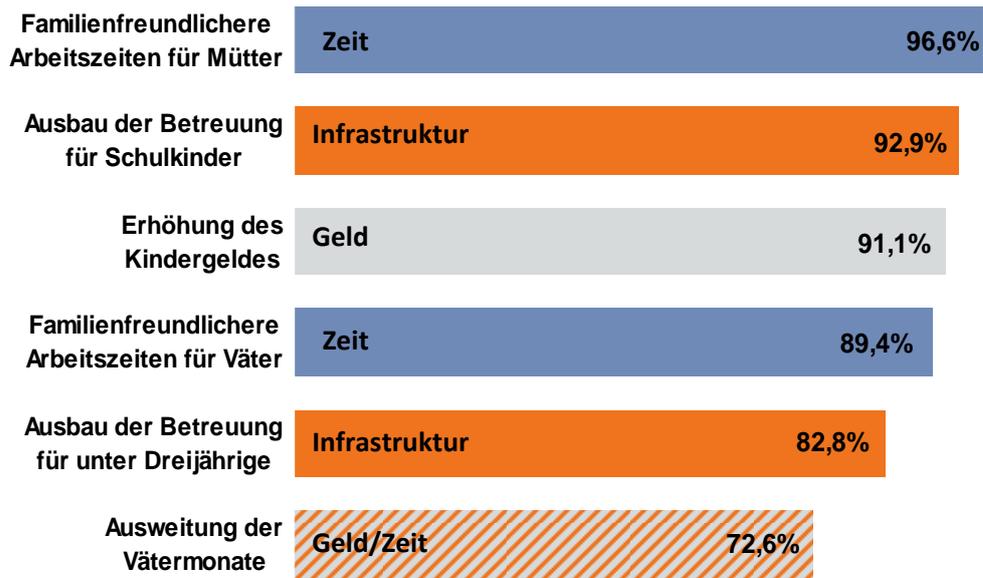
Abbildung 6: Erlebte berufliche Schwierigkeiten von Vätern am Arbeitsplatz (in Prozent)



Quelle: DJI-Bertelsmann-Studie „Wege in die Vaterschaft“ 2008. N=670 (alle Väter).

Genau an diesem Punkt erwarten sich die befragten jungen Männer auch mehr Unterstützung von der Politik. Im Wesentlichen sind es drei Arten von Maßnahmen, mit denen sich ihrer Meinung nach Familie und Beruf leichter vereinbaren lassen: Mehr *Zeit* für die Kinder ließen sich in Form von „familienfreundlicheren Arbeitszeiten für Mütter und Väter“ erreichen, eine verbesserte familienbezogene *Infrastruktur* durch den „Ausbau der Betreuung für Schulkinder oder unter Dreijährige“ (vgl. Abb. 7). Gleichzeitig wünschen sie sich aber auch *monetäre Leistungen* wie die „Erhöhung des Kindergeldes“ und die „Ausweitung der Vätermonate“, die in Form einer Lohnersatzleistung gleichzeitig mehr Zeit und Geld bedeuten.

Abbildung 7: Wünsche an die Familienpolitik (Angaben in Prozent)



Quelle: DJI-Bertelsmann-Studie „Wege in die Vaterschaft“ 2008. N=1.803 (alle Befragten).

Auch von den Arbeitgebern fordern die jungen Männer mehr Unterstützung für eine aktive Vaterschaft (vgl. Abb. 8): Mehr *Flexibilität* im Job, *neue Arbeitszeitmodelle* und eine verbesserte betriebliche *Infrastruktur*. Dazu gehören etwa, „die Erleichterung, die Berufstätigkeit zur Betreuung eines Kleinkindes auch tatsächlich unterbrechen zu können“ – am besten ohne den viel gefürchteten Karriereknick – sowie „mehr Sonderurlaub im Falle einer Krankheit des Kindes oder nach der Geburt“. Neue Arbeitsmodelle wie „Home-Office“ und mehr „Teilzeitstellen“ würden nach Ansicht der Befragten ebenfalls die Vereinbarkeit erleichtern und ihnen mehr Zeit mit den Kindern ermöglichen. Zudem halten die jungen Männer eine betriebliche Kinderbetreuung, zumindest in den größeren Betrieben, für wünschenswert.

Abbildung 8: Forderungen an die Arbeitgeber (in Prozent)

Es jungen Vätern erleichtern, ihre Berufstätigkeit zur Betreuung eines Kleinkindes zu unterbrechen	Flexibilität	90,9%
Mehr Sonderurlaub, wenn ein Kind krank ist	Flexibilität	82,4%
Mehr Möglichkeiten einrichten, damit Väter auch von zu Hause arbeiten können	Neue Arbeitsmodelle	79,9%
Mehr Sonderurlaub nach der Geburt von Kindern	Flexibilität	77,4%
Mehr Teilzeitarbeitsplätze einrichten	Neue Arbeitsmodelle	76,3%
Eigene Kinderbetreuung in großen Betrieben	Infrastruktur	65,1%

Quelle: DJI-Bertelsmann-Studie „Wege in die Vaterschaft“ 2008. N=1.803 (alle Befragten).

Fazit und Resümee: Schlüsse aus den Studienergebnissen

Vaterschaft hat einen festen Platz in der Lebensplanung junger Männer. Das zeigen die Ergebnisse der Studie. Gleichzeitig wird ein Widerspruch zwischen gewünschter und tatsächlicher Umsetzung von (aktiver) Vaterschaft deutlich, dem es durch den weiteren Ausbau der existierenden politischen und gesellschaftlichen Ansätze entgegenzuwirken gilt. Die Einführung des Elterngeldes in der Bundesrepublik Deutschland ist eine Intervention, die Vätern ein Engagement in der Familie erleichtern soll. Seine zunehmende Nutzung auch durch Väter weist darauf hin, dass diese sich wünschen, mehr Zeit mit ihrer Familie verbringen zu können und dazu auch ihren Beruf zurückzustellen (vgl. Jurczyk/Rauschenbach 2009). Allerdings ist dies – auch biografisch für das Kind – erst als Einstieg der Männer in die Kindererziehung zu verstehen. Weitere Anstöße zur Schaffung von Möglichkeitsräumen für Väter und ihre Kinder lassen sich durch die Ergebnisse der Studie „Wege in die Vaterschaft“ wie folgt formulieren:

Ein Nebeneinander von Ausbildung und Familie möglich machen

Eine abgeschlossene Berufsausbildung und ein gesichertes Einkommen sind neben einer stabilen Partnerschaft entscheidende Bedingungen für eine Vaterschaft und ein Kind wäre für einen Großteil der Befragten, die sich in Schule bzw. Ausbildung befinden gerade „sehr ungünstig“ (Zerle/Krok 2008). Doch könnten sich viele junge Männer bei höherer zeitlicher Flexibilität und mehr finanzieller Sicherheit durchaus vorstellen, schon früher Kinder zu bekommen. Um das realisierbar und „normal“ werden zu lassen, ist es jedoch besonders für junge Männer wichtig, möglichst früh auf eigenen Beinen zu stehen. In Deutschland sind junge Menschen jedoch im internationalen Vergleich lange Zeit abhängig von ihren Eltern (Dommermuth 2008). Mehr finanzielle Unterstützung während der Ausbildung oder auch die Verkürzung von Ausbildungszei-



ten könnte zu einer früheren Selbständigkeit junger Menschen beitragen. Dort, wo dies nicht möglich ist, wäre es wünschenswert, dass Elternschaft und Ausbildung sich zumindest nicht ausschließen, sondern simultan möglich sind, etwa in Form von Teilzeitberufsausbildung bzw. Flexibilisierung von Studienprogrammen an Hochschule, unterstützt durch eine stärkere Förderung junger Menschen durch finanzielle staatliche Transfers.

Eine differentielle Väterpolitik etablieren

Die Antworten der Befragten zeigen, dass sich die Wünsche und Vorstellungen der jungen Männer zum Teil erheblich voneinander unterscheiden. Ziel sollte sein, eine echte „Wahlfreiheit“ für junge Menschen zu etablieren, damit es möglich ist, verschiedene Vaterschaftskonzepte, moderne wie auch traditionelle, zu leben. So ist die Gruppe der jungen Männer, die sich durchaus vorstellen können, ihren Beruf zugunsten der Betreuung und Erziehung der Kinder zurückzustellen, gezielt zu unterstützen. Bei eher beruflich ambitionierten Vätern geht es stärker um eine Rücksichtnahme auf Vaterschaft im Berufsalltag und der weiteren Karriereplanung. Schließlich, und ganz entscheidend, bedeutet differentielle Väterpolitik auch eine an den einzelnen biographischen Wendepunkten ansetzende Förderung, sowohl zur Realisierung von Vaterschaft als auch zur Umsetzung eines aktiven Vaterschaftsmodells: Junge Männer mit 18 Jahren bedürfen anderer Maßnahmen als Väter mit 32 Jahren.

Neue Rollenbilder stärken

Die Ergebnisse der Studie sowie der einführende Teil des Papiers, der den widersprüchlichen, facettenreichen Diskurs, nicht zuletzt in der Populärkultur umriss, signalisieren: junge Männer bewegen sich in mehreren, hoch aufgeladenen Spannungsfeldern. Sie haben moderne Auffassungen von Familie und wollen aktive Väter sein. Gleichzeitig sind in ihren Köpfen aber weiterhin traditionelle Geschlechterrollen verankert. Sie treffen auch in ihrer Umwelt auf widersprüchliche Reaktionen, wenn sie mehr zur maskulinen oder mehr zur androgynen Seite neigen.

Diese Reaktionen von Vätern in ihrer alltäglichen Lebensführung sind von der kanadischen Soziologin Doucet (2009) auf der Basis ausführlicher Fallstudien, über mehrere Jahre hinweg rekonstruiert worden: Ein mächtiges Konglomerat körperbasierter, emotional einsozialisierter Haltungen führt dazu, dass diese jungen Männer sich in den „estrogen-filled worlds“, trotz vorhandener emanzipatorischer Einstellungen, eher unwohl fühlen. Allerdings zeichne sich eine langsame Änderung ab.

Was könnte hier getan werden? Mehr Männer in erzieherischen Berufen oder Vorbilder im unmittelbaren Umfeld, wie aktive Väter in der Nachbarschaft oder im Sportverein, könnten als Beispiele für Jungen dienen und aufzeigen, dass Fürsorge und Emotionalität ein selbstverständlicher Bestandteil von Männlichkeit sein können. Auch die Medien können dazu beitragen, gleichberechtigte Geschlechterverhältnisse positiv zu besetzen und sichtbar zu machen, damit auf diese Weise Lebensentwürfe jenseits des traditionellen Ernährers als „normal“ vermittelt werden.



Vereinbarkeit fördern – Tendenzen der Entgrenzung und Polarisierung moderieren- Zeitpolitik für Familien installieren

Schließlich ist eine bessere Passung von Familien- und Berufsalltag gefragt. Mit der Forderung nach familienfreundlichen Arbeitszeiten auch für Väter sowie einer besseren Abstimmung des Berufsalltags auf die Bedürfnisse der Familie, äußern die jungen Männer deutlich den Wunsch nach (mehr) Zeit in der Familie – ohne Nachteile im Beruf hinnehmen zu müssen. Männer sollten über die gesetzliche Regelung hinaus die Möglichkeit bekommen, länger und spontaner vom Arbeitsplatz fern bleiben zu können, ebenso bei besonderen Ereignissen wie Geburt oder Krankheit eines Kindes. Dabei sind auf der strukturellen Ebene nicht alleine „vorgefertigte“ flexible Arbeitszeiten gefragt. Ein grundsätzliches Umdenken ist zwingend notwendig, denn in einer Unternehmenskultur permanenter Verfügbarkeit in Betrieben und mit Tendenzen, diese Verfügbarkeit auch in den Privatbereich auszudehnen (Jurczyk u.a. 2009), können Väter und Mütter, die neben dem Job auch andere Aufgaben haben, grundsätzlich nur als „defizitäre“ Mitarbeiter empfunden werden. Eines ist zumindest klar: Ein gleichberechtigtes Lebensmodell, in der es nicht automatisch die Frauen sind, die beruflich zurückstecken, braucht das Engagement der zugehörigen Väter – und das muss gesellschaftspolitisch nicht nur mit Lippenbekenntnissen, sondern in Form realer Maßnahmen unterstützt werden – in Form neuer Lebensmodelle und aktiver Zeitpolitik (Heitkötter 2009).

Literatur:

Aktionsrat Bildung (2009): Geschlechterdifferenzen im Bildungssystem. Jahresgutachten 2009. Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft e.V. (Hrsg.). Wiesbaden.

Allmendinger, Jutta (2008): Frauen auf dem Sprung. Die Brigitte-Studie. Die Lebensentwürfe junger Frauen in Deutschland im Alter von 17 bis 19 und 27 bis 29 Jahren. Hamburg.

Arnett, Jeffrey Jensen (2006): Emerging Adults in America: Coming of Age in the 21st Century (Decade of Behavior). Washington: American Psychological Association.

Blossfeld, Hans-Peter/Buchholz, Sandra/Hofäcker, Dirk/Hofmeister, Heather/Kurz, Karin/Mills, Melinda (2007): Globalisierung und die Veränderung sozialer Ungleichheiten in modernen Gesellschaften. Eine Zusammenfassung der Ergebnisse des Globalife-Projektes. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 59 (4). S. 667-691.

Böhnisch, Lothar (2003). Die Entgrenzung der Männlichkeit. Verstörungen und Formierungen des Mannseins im gesellschaftlichen Übergang. Weinheim, Juventa.

Böhnisch, Lothar (2009). Lebensbewältigung im Erwachsenenalter In: Schröder, Wolfgang/Stiehler, Steve (Hrsg.). Lebensalter und Soziale Arbeit. Baltmannsweiler, Hohengehren: 10-20.

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) (Hrsg.) (2008): Lebenslagen in Deutschland. 3. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Berlin.

Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB) (Hrsg.) (2007). Die demographische Lage in Deutschland. Wiesbaden.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.) (2009): Fair P(l)ay. Entgeltgleichheit für Frauen und Männer. Leitfaden zur Durchsetzung des Grundsatzes des gleichen Entgelts bei gleicher und gleichwertiger Arbeit. Berlin.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (MMFSFJ) (2008): Ein Jahr Elterngeld: Mehr aktive Väter, mehr Kinder, mehr wirtschaftliche Sicherheit für Familien. Pressemitteilung. 20.2.2008. www.okja-undfamilie.de/index.php?option=com_content&task=view&id=40&Itemid=80 (Download 26.11.08).

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (Hrsg) (2004): männerleben. Eine Studie zu Lebensläufen und Familienplanung. Basisbericht. Köln.

Deutsche Shell (Hrsg.) (2006): Jugend 2006. 15. Shell-Jugendstudie. Eine pragmatische Generation unter Druck. Frankfurt am Main.

Dommermuth, Lars (2008): Wege ins Erwachsenenalter in Europa. Wiesbaden.

Doucet, Andrea (2009). Dad and Baby in the First Year: Gendered responsibilities and Embodiment. *Annals of the American Academy of Political and Social Science*, 624, 78-98

Eckhard, Jan/Klein, Thomas (2006): Männer, Kinderwunsch und generatives Verhalten. Eine Auswertung des Familiensurvey zu Geschlechterunterschieden in der Motivation zur Elternschaft. Wiesbaden.

Elias, Sabine (2009). Väter lesen vor. Soziokulturelle und bindungstheoretische Aspekte der frühen familialen Lesesozialisation. Weinheim: Juventa.

Fthenakis, Wassilios E. (1985). Väter. München: Urban und Schwarzenberg.

Fthenakis, Wassilios E./Minsel, Beate (2002): Die Rolle des Vaters in der Familie. Stuttgart.

Fthenakis, Wassilios E. (1995): Ehescheidung als Transition im Familienentwicklungsprozess. In: Perrez, Meinrad /Lambert Jean-Luc /Ermert, Claudia / Plancherel, Bernard (Hrsg.): Familie im Wandel. Freiburger Beiträge zur Familienforschung. Bern. S. 63-95
Fthenakis, Wassilios E. (1985): Väter. Zur Psychologie der Vater-Kind-Beziehung. München.

Gille, Martina (2006): Werte, Geschlechtsrollenorientierungen und Lebensentwürfe. In: Gille, Martina/Sardei-Biermann, Sabine/Gaiser, Wolfgang/de Rijke, Johann (Hrsg.): Jugendliche und junge Erwachsene in Deutschland. Lebensverhältnisse, Werte und gesellschaftliche Beteiligung 12-29-Jähriger. Wiesbaden. S. 131-211.

Gumbinger, Hans-Walter/Bambey, Andreas (2009). Zwischen 'traditionellen' und 'neuen' Vätern. Zur Vielgestaltigkeit eines Wandlungsprozesses. In: Jurczyk, Karin/Lange, Andreas (Hrsg.). Vaterwerden und Vatersein heute. Gütersloh; Bertelsmann Stiftung, 195-216.

Heitkötter, Martina (2009). Der 'temporal turn' in der Familienpolitik - zeitpolitische Gestaltungsansätze vor Ort für mehr Zeitwohlstand in Familien In: Heitkötter, Martina/Jurczyk, Karin/Lange, Andreas/Meier-Gräwe, Uta (Hrsg.).Zeit für Beziehungen? Zeit und Zeitpolitik für Familien. Opladen, Barbara Budrich: 401-428.

Hinz, Thomas/Gartner, Hermann (2005): Geschlechtsspezifische Lohnunterschiede in Branchen, Betrieben und Berufen. In: Zeitschrift für Soziologie (34) 1. S. 22-39.

Hofäcker, Dirk (2004): Zustimmung zum traditionellen Alleinverdienermodell auf dem Rückzug. Einstellungen von Frauen zur geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung im internationalen Vergleich. In: Informationsdienst soziale Indikatoren 32. S.12-15.

Hofäcker, Dirk (2007): Gut gemeint ist noch lange nicht getan. Eine international vergleichende Analyse zur partnerschaftlichen Arbeitsteilung im Haushalt. Informationsdienst soziale Indikatoren 37. S. 12-15.

Institut für Demoskopie Allensbach (2007): Vorwerk Familienstudie 2007. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage zur Familienarbeit in Deutschland.

Jurczyk, Karin/Lange, Andreas (2009) (Hrsg.). Vaterwerden und Vatersein heute. Neue Muster – neue Chancen. Gütersloh: Bertelsmann.

Jurczyk, Karin/Lange, Andreas (2009) (Hrsg.). Vom ‚ewigen Praktikanten‘ zum ‚reflexiven Vater‘? Eine Einführung in aktuelle Debatten um Väter. In: dies. Vaterwerden und Vatersein heute. Neue Muster – neue Chancen. Gütersloh: Bertelsmann, 13-43.



- Jurczyk, Karin/Schier, Michaela/Szymenderski, Peggy/Lange, Andreas/Voß, G. Günter (2009). Entgrenzung von Arbeit – Entgrenzung von Familie. Berlin: edition sigma.
- Jurczyk, Karin/Rauschenbach, Thomas (2009). Elternzeit als Impuls für väterliches Engagement. In: Jurczyk, Karin/Lange, Andreas (Hrsg.): Vaterwerden und Vatersein heute. Neue Muster – neue Chancen! Gütersloh.: Verlag Bertelsmann Stiftung, 345-368.
- Kauer, Katja (2009). Male Gender als Pop. Eine Einführung. In: Kauer, Katja (Hrsg.). Pop und Männlichkeit. Zwei Phänomene in prekärer Wechselwirkung? Magdeburg: Frank & Timme, 9-18.
- Kerschgens, Anke (2009). Die widersprüchliche Modernisierung der elterlichen Arbeitsteilung. Alltagspraxis, Deutungsmuster und Familienkonstellationen in Familien mit Kleinkindern. Wiesbaden: VS.
- Koch-Priewe, Barbara/ Arne Niederbacher/ Annette Textor/ Peter Zimmermann (2009). Jungen - Sorgenkinder oder Sieger? Ergebnisse einer quantitativen Studie und ihre pädagogischen Implikationen. Wiesbaden, VS.
- Krok, Isabelle (2008): Kinderwünsche junger Männer. In: DJI-Bulletin 83/84. S. 13-15
- Krok, Isabelle/Zerle, Claudia/Lange, Andreas (2008): Wege in die Vaterschaft: Stand der Väterforschung. Unveröffentlichtes DJI-Arbeitspapier.
- Lange, Andreas/Zerle, Claudia (2008): Väter im Familienalltag. Die Kluft zwischen Einstellung und Verhalten. In: Forum Sexualaufklärung und Familienplanung. Heft 2. S. 17-20.
- Matzner, Michael (2004): Vaterschaft aus der Sicht von Vätern. Subjektive Vaterschaftskonzepte und die soziale Praxis der Vaterschaft. Wiesbaden..
- Oransky, Matthew/ Jeanne Marecek (2009). 'Im not Going to Be a Girl'. Masculinity and Emotions in Boy's Friendships and Peer Groups." Journal of Adolescent Research 24(2): 218-241.
- Robert Bosch Stiftung (Hrsg.) (2006): Kinderwünsche in Deutschland. Konsequenzen für eine nachhaltige Familienpolitik. Stuttgart.
- Rost, Harald (2007): Der Kinderwunsch von Männern und ihr Alter beim Übergang zur Vaterschaft. In: Mühling, Tanja/Rost, Harald (Hrsg.): Väter im Blickpunkt. Perspektiven der Familienforschung. Opladen. S. 77-96.
- Ruckdeschel, Kerstin (2007): Der Kinderwunsch von Kinderlosen. In: Zeitschrift für Familienforschung, 19 (2). S. 210-230.
- Schirrmacher, Frank (2006): Minimum: Vom Vergehen und Neuenstehen unserer Gemeinschaft. München.
- Schmidt-Denter, Ullrich (2001): Differenzielle Entwicklungsverläufe von Scheidungskindern. In: Walper, Sabine/Pekrun, Reinhard (Hrsg.): Familie und Entwicklung. Aktuelle Perspektiven der Familienpsychologie. Göttingen: Hogrefe. S. 292-313.

Schmitt, Christian/Winkelmann, Ulrike (2005): Wer bleibt kinderlos? Sozialstrukturelle Daten zur Kinderlosigkeit von Frauen und Männern. Discussion Paper 473. Berlin. www.diw.de/documents/publikationen/73/42980/dp473.pdf (Download 15.03.08).

Statistisches Bundesamt (2009): Paare geben sich immer später das Jawort. Zahl der Woche. Nr.003 vom 20.01.2009. www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pm/zdw/2009/PD09_003_p002,templateId=renderPrint.psml (Download 15.04.09).

Statistisches Bundesamt (2008): Bevölkerung und Erwerbsbeteiligung. Fachserie 1, Reihe 1.1. Wiesbaden

Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2007): Statistisches Jahrbuch 2007 für die Bundesrepublik Deutschland. Wiesbaden.

Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2007a): Geburten in Deutschland. Wiesbaden.

Statistisches Bundesamt (2007b): Eheschließungen und Ehescheidungen. www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Statistiken/Bevoelkerung/EheschliessungenScheidungen/Tabellen/Content50/Eheschlie_C3_9FungenScheidungen,templateId=renderPrint.psml (Download 07.04.08).

Statistisches Landesamt Berlin (2006): Internationale Bildungsindikatoren im Bundesländervergleich. Pressemitteilung. 13.09.06. www.statistik-berlin.de/pms2000/sg08/2006/06-09-13.html (Download 16.11.08).

Tölke, Angelika/Diewald, Martin (2003): Berufsbiographische Unsicherheitserfahrungen und der Übergang zur Elternschaft bei Männern. In: Bien, Walter/Marbach, Jan (Hrsg.): Partnerschaft und Familiengründung. Ergebnisse der dritten Welle des Familien-Survey. München. S. 349-384.

Tölke, Angelika (2007): Familie und Beruf im Leben von Männern. In: Berliner Journal für Soziologie 17 (3). S. 323-342.

Volz, Rainer (2007): Väter zwischen Wunsch und Wirklichkeit. Zur Beharrlichkeit traditioneller Geschlechterbilder. In: Mühling, Tanja/ Rost, Harald (Hrsg.). Väter im Blickpunkt. Wiesbaden: VS Verlag, S. 205-224.

Volz, Rainer/Zulehner, Paul (2009): Männer in Bewegung. Zehn Jahre Männerentwicklung in Deutschland. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.). Forschungsreihe Band 6. Berlin.

Willems, Herbert (2009)- Zur Einführung: Medientheatralität und Medientheatralisierung. In: derselbe (Hrsg.). Theatralisierung der Gesellschaft. Band 2: Medientheatralität und Medientheatralisierung. Wiesbaden: VS, 13-38.



Zerle, Claudia/Krok, Isabelle (2008): Null Bock auf Familie? Der schwierige Weg junger Männer in die Vaterschaft. Gütersloh 2008.

Zulehner, Paul M. (2004): „Neue Männlichkeit – Neue Wege der Selbstverwirklichung“. Aus Politik und Zeitgeschichte 46. S. 5-12.

Zulehner, Paul M./Volz, Rainer (1998): Männer im Aufbruch. Ostfildern.